

# Es brennt!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **10 (1958)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963366>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Betrachter gekümmert? Man wird diese Frage vielleicht besser verstehen, wenn man sich vor die Bilder eine grossen, französischen Malers stellt, etwa Manets oder Cézannes. Wie kühl und fast grausam unbeteiligt am Motiv des Bildes ist da alles dargestellt! Alle diese grossen Gemälde, längst klassisch geworden, sind nur auf künstlerische Gestaltung, auf Konzentration auf das Künstlerisch-Ausschlaggebende hin gemalt worden. Man stösst auf eine grausame Unbedingtheit, die aber aus dem Willen zur rücksichtslosen Wahrhaftigkeit geboren ist und deshalb gerade die Stärke und Tugend dieser Kunst ausmacht. Oder man denke an Rembrandt, an seine Alters-Selbstbildnisse: welche schonungslose, aber gerade dadurch ergreifende Darstellung und Abrechnung mit sich selbst! Und hat nicht Ferdinand Hodler den langsamen Zerfall seiner geliebten, krebserkrankten Freundin von Bild zu Bild bis zum Ende mit der gleichen grausamen Härte geschildert? Ueberall ist alles Ablenkende weggelassen, bleibt alles kompromisslos auf das einzige Motiv konzentriert. Echte Kunst hat einen Zugrausamer Unerbittlichkeit. Vielleicht kann man deshalb Becker doch verstehen, wenn er aus diesem Gefühl heraus, in Sorge um die einheitliche Konzentration seines Films, das an sich ergreifende Motiv der dem geliebten Mann in den Tod nachfolgenden Frau als störende Ablenkung empfunden hat und die Abänderung des Drehbuches durchsetzte.

Alles männlich gedacht und empfunden, werden manche ausrufen. Nun, Becker kann nicht aus seiner Haut heraus, aber uns geziemt es, alles nachfühlend zu verstehen. Das grosse Verständnis, das die im Leben trotz ihrer Herkunft aus reichem Hause so bescheidene Jeanne für Kunst besass, die Sicherheit, mit der sie Modiglianis Genie erfasste, pflegte und umhegte, erlauben uns die Vermutung, dass sie gegen Beckers Entscheidung vielleicht nicht viel einzuwenden gehabt hätte. Abgesehen davon, dass ein Film so oder so ihr Andenken gewiss nicht beeinträchtigen kann. Und wenn von Modigliani und seiner Kunst die Rede ist, wird auch ihr Name genannt werden.



Regisseur John Huston bespricht mit dem Produzenten Zanuck den neuen und interessanten Film der Fox "Die Wurzeln des Himmels".

## Die Stimme der Jungen

### ES BRENNT!

chb, "Universal hat soeben 700 Angestellte des künstlerischen und technischen Personals entlassen", "Desilu-TV kauft für sechs Millionen \$ die RKO-Filmstudios", "in den ehemaligen Aufnahmehallen der Republic-Pictures produziert TV-Review jährlich 750 Filme", "wird man auf dem Gelände der Fox Erdöl bohren?", "Die Schlagzeilen vom Sterben des amerikanischen Kinofilms wachsen an. In stets grösseren Lettern, in immer kürzern Intervallen verkünden sie die Zeichen einer nahen Katastrophe. Ihr Ausmass wird gewaltig sein. Längst ist es kein schwelender Brand mehr. Hochauf lodern in unersättlicher Gier die Flammen. Die Existenz von 20'000 Kinos der Vereinigten Staaten ist in Frage gestellt.

Am stärksten bedroht der Erbfeind, das Fernsehen, die Lichtspieltheater. Filmproduktion und Filmverleih haben die Möglichkeit, ihre Dienste dem Fernsehen zu verkaufen. Wenigstens so lange, bis dieses fähig sein wird, seinen Bedarf an Filmen selbst zu decken. So hat das Ganze ja auch begonnen (s. "Schweizer Film Suisse" Febr. 1958). Erst lieferten die Hollywooder Produzenten dem Fernsehen nur Streifen, deren Herstellungsjahr vor 1948 lag. Doch eine Gesellschaft - es soll die Metro-Goldwyn-Mayer gewesen sein - liess dieses Abkommen ausser Acht und verkaufte, zum entsprechenden Mehrpreis, der Television auch Filme neuern und neuesten Datums. Bald handelten andere Firmen ebenso. Mit wehenden Fahnen gingen sie zum zahlungskräftigen Fernsehen über. Und verrieten ihre alten Kunden - die Kinobesitzer. Dort, wo eine Filmgesellschaft selbst eine Anzahl Kinos besitzt, bietet sich die Lage anders. Solche Kinos müssen weiterleben, um weiter Gewinne abzuwerfen. Man füllt ihr Programm mit Filmen, deren Projektion auf dem kleinen TV-Bildschirm nichts hergibt. Monstre-Filme, je länger und teurer desto besser, rollen über die Riesenleinwand. 150 Kinofilme stellten amerikanische Produzenten im Jahre 1957 her - kaum die Hälfte der Filme früherer Jahre. Von den 150 sollen auf dem amerikanischen Kontinent ganze 10 ihre Herstellungskosten voll eingespielt oder gar einen Gewinn abgeworfen haben. Es waren die Monstrefilme von der Art der "10 Gebote", "Reise um die Welt in 80 Tagen", "Stolz und Leidenschaft", "Alexander der Grosse", (cahiers du cinéma, Febr. 1958). Die Kassenrapporte der nordamerikanischen Kinos melden für 1957 einen durchschnittlichen Besucherrückgang von 20% gegenüber dem Vorjahr. Wie gross wird er 1958 sein?

So weit die Lage in Amerika. Sie sieht in Europa bei verkleinerten Dimensionen kaum anders aus. 417 Kinos mussten 1956/57 in England geschlossen werden, dem Land, das einst das kinofreudigste Publikum besass. Massive Kürzungen schränken das englische Produktionsprogramm ein. Die Kinobesitzer fordern die Regierung auf, die Vergünstigungssteuer abzuschaffen. Eine Forderung, die unmissverständlich und nachdrücklich auch in Italien laut geworden ist. Hier benutzen die Kinobesitzer die sogenannte "Serrata" (Schliessung der Kinos) als Druckmittel, um eine Reduktion der bei den stets sich vermindernenden Gewinnen unhaltbar hohe Steuerabgaben zu erzwingen. In einigen Städten - so in Rom und Umgebung von 893 Kinos gleichzeitig an einem Tag - bereits erprobt, dehnt sich die Serrata eines Tages vielleicht auf das ganze Land aus. Sie ist die verzweifelte Demonstration eines privatwirtschaftlichen Standes, der, nachdem ihn der Staat während langer Jahrzehnte als willkommene Steuerquelle ausgeschöpft hat, einmal dessen Verständnis und Hilfe erheischt.

Erschreckend hoch ist der Besucherrückgang auch in Deutschland. Als Gründe dafür werden in einer Sonderausgabe der deutschen Fachzeitschrift "Der neue Film" bezeichnet: die Motorisierung der Bevölkerung, der infolge der Arbeitszeitverkürzung begünstigte Reisetourismus, die über den Bedarf hinaus vorgenommenen Kinoneubauten, die starke Zunahme der Fernsehteilnehmer, die mangelnde Zugkraft der Filme - namentlich jener deutscher Herkunft.

Endlos ist die Reihe der Hiobsbotschaften. Sie alle auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen, fällt schwer. Skeptiker bezweifeln die bitteren Aussagen der vom Fernsehen in ihrer Existenz bedrohten Filmindustrie und sprechen von Hysterie. Ein mutiges Wort in dieser Sprache führte der unlängst von der Reid-Foundation ausgezeichnete amerikanische Filmkritiker Eugen Lees. In einem offenen Brief an die Filmindustrie (abgedruckt u. a. im "Filmforum", März 1958) bemüht er sich um eine gerechte Beurteilung der Lage. Zuviel der Klagen seitens der Filmindustrie habe man zu hören bekommen. Klagen, die doch nur ein Griff an die eigene Kehle gewesen seien. Sie erwecken den Eindruck, dass das Fernsehen tatsächlich sagenhaften Erfolg habe und die Filmindustrie an seniler Degeneration dahinsterbe. Indem sie dies nicht nur zugebe, sondern selber in alle Welt hinausposaune, missachte die Filmindustrie die grundsätzlichen Prinzipien des Kaufmannes und des Psychologen. Anstatt zu handeln, klage man und führe über ohnehin Verlorenes Buch.

Gewiss, so argumentiert Lees helfend, sei das Massenpublikum zum Fernsehen übergegangen. Mit diesem seien aber auch die Ansprüche auf Mittelmässigkeit abgezogen. Nun gelte es, die Anhänglichkeit des anspruchsvollen Publikums, das der Film immer und zu Recht besitzen habe, zu bewahren. Und jene, die dem Film bis heute aus zum Teil berechtigten Gründen ferngeblieben seien, sollten gewonnen werden. Gewonnen durch erhöhte Qualität der Filme, durch Mut und etwas mehr Schweigsamkeit.

# Der Film des Jahres!

Nach dem sensationellen Roman von Heinz G. Konsalik

*aufwühlend - mitreissend - unvergesslich!*

**O. E. HASSE**

**EVA BARTOK**

Hannes Messemer

Mario Adorf

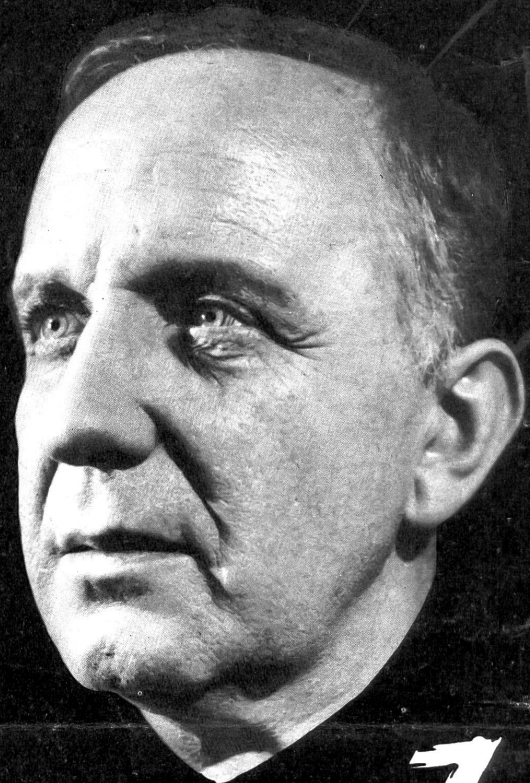
Walther Reyer

Vera Tschechowa

Paul Böziger

Leonard Steckel

Regie: Geza Radvanyi



## Der Arzt von Stalingrad

Ein Divina-Film der Gloria  
der Neue Internat Zürich



Auf Grund von Tatsachen  
Mahnung, Warnung gegen  
Völkerhaß — für Menschlichkeit.  
Ein Lied der Kameradschaft

Herausgegeben vom Zentralsekretariat SPFRV, Luzern, Brambergstr. 21. Chefredaktion: Dr. F. Hochsträßer. Theologischer Mitarbeiter: Dr. R. Ley, Aarau. Programmteil: Pfr. W. Künzi, Bern.  
Abonnementsbetrag: Jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.25, vierteljährlich Fr. 3.25, Einzelnummer 50 Rp. Postscheckkonto III 519.  
Administration und Expedition: «Film und Radio», Laupen bei Bern. — Druck: Polygraphische Gesellschaft, Laupen (Bern).  
«Film und Radio» erscheint vierzehntäglich.  
Insertatennahme: Film und Radio, Brambergstr. 21, Luzern. Insertionspreise: Die 70 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum 65 Rp.